

BRECHTKEN, Josef: *Realerfahrung bei Newman*. Die personalistische Alternative zu Kants transzendentalen Subjektivismus. Bergen-Enkheim 1973: Verlag Gerhard Kaffke. 72 S., kart., DM 18,60.

Bei seinen Untersuchungen über das Erkenntnisproblem erhofft sich Newman Förderung durch Kants Lehre. Ohne sich näher mit dem Originalwerk beschäftigt zu haben, sondern allein aufgrund einer Sekundärdarstellung kommt Newman zu der Auffassung, die Beschäftigung mit Kant lohne sich nicht, da auch er zu keiner Lösung gekommen sei. Brechtken möchte die zu früh abgebrochene Konfrontation beider Denker nachholen. Zu diesem Zweck stellt er in Teil I die Erkenntnislehre Newmans dar, wobei er besonders diejenigen Gedanken heraushebt, die Newman mit Kant verbinden, oder die zumindest Ansatzpunkte für eine fruchtbare Auseinandersetzung bieten (z. B. „organon investigandi“; die Bildertheorie, die keinen adäquaten Überstieg erlaubt; Empirismusproblem; die Rolle des Gewissens als Basis der Begründung des Wissens von Gott). Teil II umreißt die Erkenntnislehre Kants. Teil III vergleicht beide Denker, stellt Newmans Entscheidung dar und versucht diese Lösung, d. h. die Ablehnung der Theorie Kants im Sinne Newmans zu begründen. — Das Buch empfiehlt sich wegen seiner klaren Gedankenführung und Ausdrucksweise. Es kann dazu dienen, in die hier anstehenden philosophiegeschichtlichen Fragen einzuführen. Darüber hinaus ist es ein anregender Beitrag zur erkenntnistheoretischen Sachproblematik selbst. Nicht ganz verständlich ist jedoch die Behauptung auf S. 70, Newmans Theorie vermöge all das hinreichend zu „erklären“, wofür Kant so weit ausholte, nachdem vorher immer wieder deutlich gemacht wurde, daß dies Newman gerade nicht kann (vgl. z. B. das S. 63 über die Bildkonstituierung Gesagte), daß er sogar in der Problemstellung weit hinter Kant zurückbleibt. Ob Newmans Theorie eine brauchbare Alternative zu Kant darstellt, ist fraglich.

S. Hammer

KOHLBERGER, Helmut (Hrsg.): *Aktuelle Fragen der Ethik*. Bonn 1973: Bouvier Verlag Herbert Grundmann. 109 S., kart., DM 12,—.

Dieser Sammelband greift einige ethische Probleme auf, die sich von den empirischen Wissenschaften her nahelegen. Kohlenberger beschreibt in seinem einführenden Artikel „Die philosophische Ethik zwischen Ideologie und Wissenschaft“ die Lage dahingehend, daß der Ethik heute Aufgaben insbesondere im Zusammenhang mit den Fachwissenschaften zuwachsen. Kehrer fragt in seinem Beitrag „Ethik als Grenzdisziplin der Theologie“ nach dem Standort der Ethik im Rahmen der evangelischen Theologie und weist ihr die Aufgabe zu, vorläufig die ethische Reflexion zu übernehmen, die eigentlich jedes wissenschaftliche Arbeiten begleiten müßte. Im Zusammenhang damit finden wir eine sehr kritische Betrachtung der bisherigen Formen evangelischer Ethik. Nach diesen beiden mehr Grundsatzfragen behandelnden Artikeln kommen einige sich aus der Empirie ergebende konkrete Fragen zur Sprache. Bartning stellt in seinem Artikel „Wahrheit und Güte im konsultativen Dialog“ die Frage, was denn Wahrheit und Güte im beratenden Gespräch heißen könne und verdeutlicht die damit gegebenen Schwierigkeiten durch Eingehen auf die konkrete Beratungssituation. Finzen macht in seinem Beitrag „Der Versuch am Menschen in medizinischer Forschung, ärztlicher Diagnostik und Behandlung“ die Problematik der Versuche am Menschen deutlich, zeigt das Dilemma, in dem sich der Arzt oft befindet, und gibt einige Regeln für die Legitimität solcher Versuche. Sonntag geht in seinem Artikel „Kalkül und Ethik“ auf die Ambivalenz der Entscheidung des Wissenschaftlers bei der Mitarbeit an wissenschaftlichen und technischen Unternehmungen (z. B. der Fusion von Wasserstoff zu Helium) ein und skizziert die schwierige Frage nach Beurteilungskriterien. — Dieser Sammelband trägt durch seine grundsätzlichen Überlegungen und durch seine konkreten Beispiele dazu bei, Schwierigkeiten und mögliche Ansatzpunkte heutiger philosophischer Ethik fühlbar zu machen. Leider ist das Buch so mit Druckfehlern gespickt, daß die Lektüre zeitweilig regelrecht behindert und verleidet wird.

S. Hammer

WARKOTSCH, Albert: *Antike Philosophie im Urteil der Kirchenväter*: Christlicher Glaube im Widerstreit der Philosophien. Texte in Übersetzungen. Paderborn 1973: Verlag Ferdinand Schöningh. 548 S., kart., DM 48,—.

Wie haben die christlichen Denker und Lehrer der patristischen Zeit über die antike griechische Philosophie gedacht? Der Autor des vorliegenden Buches setzt sich das Ziel, ihre Anschauungen über die antike Philosophie und ihre Stellungnahmen dazu wie die Art der Verwendung dieser Philosophie für die eigenen christlichen Anliegen deutlich werden zu

lassen. Er tut dies dadurch, daß er unmittelbar die Quellen selbst sprechen läßt. Er bietet uns daher eine Anthologie aus dem patristischen Schrifttum, in der diejenigen Texte zusammengestellt sind, in denen sich das Denken der patristischen Zeit über die griechische Philosophie äußert. Die einzelnen Autoren werden in chronologischer Abfolge aufgeführt, beginnend mit Aristides aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts, endend mit Boethius. Eine Einleitung zu jedem Verfasser stellt diesen kurz vor und weist auf einige wesentliche, das Thema betreffende Probleme hin. Die Texte selbst sind dann bei jedem Autor nach Themen geordnet. Ein Sachverzeichnis am Ende des Buches erlaubt es, dasselbe Thema bei verschiedenen Autoren zu studieren. Überblickt man das Textmaterial, so ergeben sich, wie nicht anders zu erwarten, positive und negative Einschätzungen der griechischen Philosophie. Allerdings überwiegen, wie Warkotsch selbst in seinem Nachwort hervorhebt, die positiven Stimmen: das Erbe der Antike wird bei den meisten Denkern der patristischen Zeit als für das Christentum fruchtbar angesehen. — Da es sich hier, wie der Untertitel sagt, um „Texte in Übersetzungen“ handelt, fragt man sich, warum auf S. 248 auf einmal ein, wenn auch kurzer Text nur in Latein erscheint. Dasselbe gilt von Texten auf den Seiten 254, 283, 467. Und auch die Verse auf S. 319 läse man doch gern auch auf deutsch, ebenso das Epigramm auf S. 362. Überhaupt wäre etwas größere Sorgfalt angebracht gewesen: man vergleiche einmal die Seitenangaben zu Basilius dem Großen im Inhaltsverzeichnis mit dem Textteil — da stimmt so ziemlich nichts überein. Diese Ausstellungen sollen aber den Wert des Buches nicht schmälern. Im Sinne eines Lesebuches ist es durchaus geeignet, den Leser in das im Titel genannte Thema einzuführen. Auf diese Weise kann das Buch auch zu einem Sachbeitrag werden zu einem Problem, das jeder Generation christlicher Denker erneut aufgegeben ist.

S. Hammer

WAGENHAMMER, Hans: *Das Wesen des Christentums*. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung. Tübingen Theologische Studien Bd. 2. Mainz 1973: Matthias-Grünwald-Verlag. 262 S., kt., DM 38,—.

Die Frage nach dem Wesen des Christentums bringt schon im Ansatz eine Fülle von Schwierigkeiten mit sich. Dazu trägt schon die Unklarheit und fehlende Eindeutigkeit der Begriffe „Wesen“ und „Christentum“ bei. Diese Unklarheit vergrößert sich noch, wenn man etwas Sicheres über Sinn und Inhalt der Formel „Wesen des Christentums“ ausmachen will. Denn obwohl diese Formel nicht gerade selten in der Literatur auftaucht, ist ihr Gebrauch sehr unterschiedlich und ihre Bedeutung unklar. „Einmal dient sie zur Unterscheidung von christlichem Ideal und christlicher Wirklichkeit. Andere gebrauchen sie, um das Christentum als bestimmtes Phänomen einem übergeordneten Allgemeinbegriff, z. B. der Religion oder dem Humanismus, unterzuordnen und es so zu klassifizieren. Die meisten verstehen unter dem Wesen des Christentums das Ursprüngliche im Gegensatz zu historischen Zusätzen oder die wichtigsten Grundsätze in Abhebung von Nebensachen. Die Gegner solcher Reduktionsversuche bieten unter dem gleichen Titel eine umfassende Beschreibung ihrer Konfession.“ Die Formel „Wesen des Christentums“ wird also für die unterschiedlichsten Fragestellungen gebraucht, wobei vielfach noch die verschiedenen Fragestellungen miteinander vermischt werden. Auch wird nicht selten aneinander vorbei argumentiert, da man von einer andersartigen Interpretation der Formel ausgeht und so nicht mehr auf derselben Ebene diskutiert.

Aus allen diesen Gründen leistet die vorliegende Dissertation von Hans Wagenhammer einen wichtigen Beitrag zur Klärung des komplizierten Sachverhaltes. Nach einem Bericht über den bisherigen Stand der Forschung ist er mit gebotener Gründlichkeit der Entwicklung der eigentlichen Formel „Wesen des Christentums“ sowie ihren Vorformen und lateinischen Äquivalenten bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts nachgegangen. Dabei wird deutlich, wie sehr das Christentum in allen Jahrhunderten Wandlungsprozessen ausgesetzt war und wie wenig es jemals als selbstverständlich gelten konnte, was eigentlich christlich sei. Ja, die Formel „Wesen des Christentums“ hatte von Anfang an — so zeigt der Autor — gerade den Sinn, Verabsolutierungen einer bestimmten Gestalt und Darstellung des Christlichen in Frage zu stellen. Und selbst die Versuche, das Wesen rein zu organisieren, lieferten durch ihr Scheitern den Beweis der These, daß das Wesen des Christentums nie absolut konkret gefaßt werden kann.

Die gut gegliederte und durch mehrere Zusammenfassungen recht leicht nachvollziehbar gemachte Untersuchung ist allen, die sich näher mit theologischen Problemen befassen, zu empfehlen.

A. Witte